

Kreatürlichkeit

Von Hermann Volk, Münster

A. Grundlagen

1. Der Mensch als theologisches Wesen. Der Mensch ist ein theologisches Wesen heißt, er steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit Gott. Dieser Zusammenhang, diese Beziehung auf Gott ist für den Menschen kennzeichnend, wichtig, ja er ist unter theologischem Aspekt wesentlich für ihn. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, diese Beziehung sei sein Wesen.

Die Bezogenheit des Menschen auf Gott ist aber verschiedenartig und darum mehrfach. Wir müssen eine vierfache Bestimmung des Menschen vor Gott unterscheiden: das Geschöpfsein, die Begnadigung, die Sünde und die Erlösung in Jesus Christus. Es wäre mehr eine Verdeutlichung, wenn man die Ausrichtung auf die erst eschatologische Vollendung als fünfte Bestimmung hinzunehmen wollte, weil die eschatologische Vollendung zu dem Begriff der Gnade hinzu gehört, die Gnade vollendet sich nicht in statu viae. Die vier erstgenannten Bestimmungen sind aber innerlich unterschieden, und darum nicht als Vermehrung oder Verminderungen in demselben zu denken. Wir müssen sie unterscheiden, auch Erschaffung und Begnadigung. Für Sünde macht es keine Schwierigkeit, Sünde ist ja gottwidriges Menschenwerk gegen die Gottestaten in Erschaffung, Begnadigung und Erlösung. Andererseits müssen wir diese Bestimmungen aber auch verbinden, sie beziehen sich ja auf dasselbe Subjekt in seiner Ausrichtung auf Gott. — Es ist eine unerläßliche Aufgabe der Theologie, diese Bestimmungen aufzufassen — wir müssen sie uns im wesentlichen sagen lassen —, und sie unverkürzt überall zur Geltung zu bringen, trotz ihres Geheimnischarakters. Auch das Geheimnis muß aufgefaßt und zur Geltung gebracht werden.

Dies ist eine schwierige Aufgabe. Da diese Bestimmungen voller Geheimnisse sind, laufen wir Gefahr, sie uns handlicher zu machen. Schwierig aber wird die Aufgabe besonders dadurch, daß diese Bestimmungen alle auf dasselbe Subjekt, wenn auch nicht in jeder Hinsicht gleichzeitig, bezogen werden müssen. Ihre Inhalte aber bedrängen sich gegenseitig. Grenzt z. B. die Kreatürlichkeit in ihren positiven Gehalten die Sündigkeit ein oder die Sündigkeit die Erlösung? Es ist nicht zu übersehen, daß Theologie eine Tendenz haben kann, die eine oder andere Bestimmung zu bevorzugen. So kann in einer Theologie mit einer auch nur leisen Überbetonung der Schöpfung die Tendenz aufkommen, die Auswirkung der Sünde, die Sündigkeit zu mindern; und eine Theologie könnte so ausschließlich die Erlösung im Auge haben, daß sie im Sünder von der Schöpfung her keinerlei positive Gehalte mehr anzuerkennen vermöchte,

wie gering deren Bedeutung auch immer sein möchte. Hier hat systematische Theologie ihre besondere Aufgabe, alle diese Bestimmungen unverkürzt aufzufassen, sie auf dasselbe Subjekt zu beziehen und den Menschen so in seinem vielfältigen Zusammenhang mit Gott zu denken, ohne etwas ungebührlich in den Hintergrund treten zu lassen. Dies würde in einer Teilfrage die Schwierigkeit vermindern, die des Ganzen aber vergrößern. Das Richtige ist in dem Schweren immer noch das Leichtere, ja das einzig Mögliche.

Wir wenden uns der Kreatürlichkeit, dem Geschaffensein des Menschen zu. Dies ist eine grundlegende Bestimmung des Menschen. Denn was man auch sonst noch wird sagen müssen, er ist und bleibt doch Kreatur und kreatürlich. Freilich, indem man dies sagt, ist man schon in Gefahr, durch voreilige Grenzsetzungen von der Kreatürlichkeit her den Raum für weitere, andersartige oder entgegengesetzte Bestimmungen ungebührlich einzuengen. Es muß aber die Variabilität, die Veränderlichkeit desselben erhalten bleiben: der Mensch kann vor Gott in sehr verschiedener Situation sein. Wir nennen diese die Stände. Heil und Unheil sind die Endpunkte dieser möglichen Bestimmung des Menschen vor Gott. Das sind theologische Kategorien, welche das Geheimnis von Gnade und Sünde umschließen. Es sind unausdenkbar inhaltvolle und unausdenkbar weit auseinander liegende Bestimmungen des Menschen. Sie erreichen die allerletzte Tiefe des menschlichen Wesens, bestimmen den Menschen in seinem Kern. Diese theologischen Aussagen über die Qualifikation des Menschen in solcher möglicher Gegensätzlichkeit, ja im Widerspruch zueinander fordern eine solche Vorstellung von dem Menschen — indem sie diese schaffen oder voraussetzen —, daß derartige Bestimmungen möglich, daß er für sie offen und ihrer bedürftig ist, und daß so tiefgreifende und umfassende Veränderungen des Menschen vor Gott möglich werden, wie sie etwa in Sünde und Gnade wirklich sind. Solche überdimensionale, in das absolute Geheimnis ausgreifende Variabilität ist die Bedingung zur theologischen Entfaltung der genannten Bestimmungen und damit einer Lehre von den Ständen, ohne welche die theologische Anthropologie nicht ausgebaut werden kann.

2. Die Schöpfungstat. Es ist hilfreich, vor der Erörterung der Geschöpflichkeit sich an einiges über die Schöpfungstat zu erinnern.

Alles, was nicht Gott ist, ist von Gott erschaffen, *ex nihilo sui et subjecti*. Kreatur entsteht weder als Abwandlung des Göttlichen selbst noch unter Inanspruchnahme außergöttlicher Voraussetzungen, vielmehr in allem und ganz allein aus der Kraft des allmächtigen göttlichen Willens. Gott ist nicht ein Teil der Kreatur, alles an der Kreatur ist kreatürlich, die Kreatur ist in allem ganz von Gott abhängig.

Alles Geschaffene ist im Logos erschaffen. Zwar ist alle Tätigkeit nach außen den drei göttlichen Personen gemeinsam, das hindert aber nicht die neutestamentliche Aussage von der Erschaffung im Worte Gottes. Der Logos, das wesensgleiche Abbild des Vaters, ist darin auch Urbild der Abbildbarkeit Gottes in der Kreatur; im Sohn sind alle möglichen und wirklichen Dinge vorausgedacht. Darum ist alles Geschaffene denkbar, der theologisch einsichtige Grund für: *ens et verum convertuntur*. Der

menschgewordene Logos kommt dann in sein Eigentum, er ist das Haupt des Alls und das Geheimnis der Schöpfung von Urbeginn an.

Gott lebt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, sein eigenes Leben, indem Gott sich auf sich selbst bezieht, in dem personalen, innertrinitarischen Vollzug. Dieses eigene Leben Gottes ist unendlich an Intensität und Seligkeit, es mangelt ihm nichts. Die Tätigkeit Gottes nach außen in der Erschaffung und in bezug auf die Schöpfung ist darum nicht das eigentliche Feld der göttlichen Tätigkeit. Deshalb ist die Erschaffung frei, und um so erstaunlicher.

Gott ist in der Erschaffung nicht von sich selbst abgewendet. Gott erschafft, erkennt und liebt die Schöpfung im Blick auf sich selbst. Gott und nur Gott kann sich nicht von sich selbst abwenden, das gehört zum Wesen Gottes. Die Welt erschafft Gott daher gleichsam hinter seinem Rücken, und Gott bezieht diese Welt auf sich selbst, oder: die Ehre Gottes ist der absolute Schöpfungszweck. Dies dringt dann auch in die Schöpfung selbst ein: alles, was nicht Gott ist, ist auf Gott bezogen. Die Schöpfungstat bleibt unter verschiedener Hinsicht durchaus geheimnisvoll. Gott erschafft die Welt völlig frei, ohne jede Bedürftigkeit und nimmt sie dann doch so toternt. — In Gott ist alles unendlich; Gott erschafft, erkennt und liebt die Welt in einem unendlichen Akt, ja da in Gott keinerlei Zusammensetzung ist, will Gott sich selbst und die Welt in einem einzigen, in demselben unendlichen Akt, sich notwendig, die Schöpfung frei, sich unendlich als Unendlichen, die Schöpfung unendlich als endliche. Wir können nicht verstehen, wie dies in Gott ist, wir verstehen Gottes Sein und Wirken an keiner Stelle ganz — „tamquam ignotum“.

B. Kreatürliches Sein

Durch die Erschaffung ist etwas wirklich, das nicht Gott ist. Dafür besteht nun die Frage: wie ist, was nicht Gott ist. Hier ist nicht nach den verschiedenen Wesenheiten gefragt: was gibt es für Geschöpfe — Menschen, Engel —, die Frage geht auf das Gemeinsame, Transzendente, das kreatürliche Sein überhaupt: wie ist kreatürliches Sein, wie ist, was nicht Gott ist, durch die Kreatürlichkeit bestimmt.

In drei Aussagen ist das kreatürliche Sein zu beschreiben: Kreatur hat I. Eigenwirklichkeit, II. Eigenwertigkeit, III. Eigentätigkeit. Dieses „eigen“ meint das Neue in der Kreatur außer Gott; es muß aber zugleich in einem ganz spezifischen Sinne verstanden werden, nämlich so eigen, wie etwas sich zu eigen sein kann, das von der Kreatürlichkeit her zugleich und tiefer Gott eigen ist. Das Schema solcher Aussage über solches Sein sei an der Eigenwirklichkeit der Kreatur entfaltet.

I. Eigenwirklichkeit der Kreatur

Um die Wirklichkeitsweise der Kreatur zu erfassen, müssen wir sie erkennen als nicht-göttlich und darum eigenwirklich, dieses Sein eigener Wirklichkeit dann in dem Unterschied, aber auch in der Abhängigkeit und im Zusammenhang mit Gott.

1. Der Unterschied von Gott

Kreatur ist etwas Wirkliches. Die Offenbarung von der Erschaffung besagt ganz eindeutig einen Dualismus: es gibt Gott und Nicht-Gott, was aber nicht Gott ist, ist von Gott erschaffen. Die Gottestat der Erschaffung bringt etwas hervor, etwas Neues, das nun wirklich ist ohne Gott zu sein. Die innergöttlichen Hervorgänge bringen nicht etwas Neues hervor, wohl aber die Schöpfungstat, und sie ist doch unendlich schwächer als die innergöttliche Produktivität. Gott und Gott allein ist aus sich selbst verständlich; das macht die Kreatur zum Phänomen: sie muß nicht sein und ist doch, der Ansatzpunkt für allen Aufstieg zu Gott aus dem Sein der Kreatur: so kann nicht alles sein. — Der Begriff der Ehre Gottes kann also nicht so entfaltet werden: nur Gott ist wirklich, außer Gott ist nichts; wohl aber dahin: außer Gott ist nichts ohne Gott. Das bedeutet Schöpfungslehre: ja, es gibt etwas außer Gott, dies aber ist aus und in einer einzigartigen Abhängigkeit von Gott. Gott gibt es ohne die Kreatur und auch so ohne Mangel, wie die Erschaffung in der Zeit zeigt, aber Kreatur nicht ohne Gott, hier ist nichts umkehrbar. — Wollte man den Begriff des Wirklichseins wegen der Seinsschwäche der Kreatur für Gott allein vorbehalten, dann müßte man etwas anderes finden, um ungeschmälert anzuerkennen, daß die Schöpfungstat reales Sein hervorbringt, das nicht Gott selbst ist.

Der unendliche Unterschied

Der Unterschied von Kreatur und Gott besteht nicht nur darin, daß die Kreatur in der Erschaffung Gott als Ursache hat, während Gott allein ohne Ursache ist; dieser Unterschied durchdringt vielmehr das kreatürliche wie auch das göttliche Sein völlig. Kreatur ist nicht nur etwas Neues, vielmehr in der Wirklichkeitsweise wie auch in der Wesenheit etwas völlig Neuartiges, völlig anderer Seinsstruktur, um welche es hier geht. Gott ist nicht wiederholbar. Und da Gott allein unendlich und alle Kreatur nur endlich ist, ist der Unterschied zwischen Gott und kreatürlichem Sein unendlich. Nichts in der Kreatur ist so wie in Gott, alles ist unendlich anders als in Gott. Zwischen Gott und Geschöpf herrscht der größte Unterschied im Realen. — Daher das Problem der Gotteserkenntnis und die große Schwierigkeit des Sprechens über Gott von dem Endlichen her, aber auch das Phänomen der Offenbarung über Gott den Unendlichen durch Endliches, in Endlichem.

Die mit der Unendlichkeit gegebene Andersartigkeit Gottes ist mit der Transzendenz gemeint: Gott ist unendlich größer und unendlich anders als alles Geschaffene. Die Transzendenz ist die Schwelle der Gotteserkenntnis und die Bedingung jeglicher Aussage über Gott. Infolge der Transzendenz kann etwa *summum bonum* nicht bedeuten, in einer ungebrochenen Steigerung in das Unendliche ist Gott das Beste unter allem Guten; in solcher Weise ist Gott nicht die Spitze der Pyramide des Seins und der Werte. Gott ist außerhalb dieser Pyramide. Darum gibt es keine Vermischung von Gott und Kreatur, Gott wird nicht kreatürlich, Kreatur nicht göttlich. Auch Menschwerdung Gottes heißt dann nicht, der Sohn Gottes verwandelt sich in einen Menschen, und durch alle Stufen und Stände hindurch bedeutet Gnade nicht, Kreatur werde in Gott verwandelt.

Der Unterschied ist im Daß und im Was. Alles an der Kreatur ist kreatürlich. Darum erscheint der unendliche Unterschied von Gott im Daß und im Was, in der Wirklichkeitsweise und im Wesen. Die Wirklichkeitsweise ist dadurch unendlich verschieden, daß Gott ohne Ursache und ohne Bedingung außer sich ist, ewig und notwendig. Der Kreatur haftet die Nicht-Notwendigkeit an, das Kommen, das Gerufensein aus dem Nichts. Kreatur grenzt in ihrem Sein an das Nichts, ist diesem bleibend benachbart. Das kommt zu Tage etwa in der Veränderlichkeit, in dem Angewiesensein auf die dauernde Erhaltung durch Gott, von welcher noch zu sprechen ist. Trotzdem steht der Kreatur das Nichts nicht zur Verfügung. Wenn und wo Gott ja sagt, Wirklichkeit setzt, vermag die Kreatur nicht das Nichts zu erzwingen, ebensowenig wie das Wirklichsein.

Aber auch in der Wesenheit ist der Unterschied unendlich. Auch von dem höchsten geschaffenen Geist ist Gottes geistiges Wesen unendlich verschieden. Auch dies macht sich bemerkbar, etwa in dem Sündigenkönnen und in der Ausrichtung auf Gott als Endvollendung des kategorialen Wesens. Darum darf Gott nicht als ungebrochene Vergrößerung kreatürlicher Wesenheit, etwa der Geistigkeit gedacht werden; das Unendliche erzwingt qualitative Andersartigkeit. Ebenso ist kreatürliche Wesenheit nicht ungebrochene Verkleinerung Gottes; darum der Untersatz jeglicher Gotteserkenntnis: so kann nicht alles sein, via negationis als Element jeglicher Aussage über Gott.

2. Der Zusammenhang in der Andersartigkeit

Der unendliche Unterschied von Gott und Kreatur bedeutet nicht etwa das Abreißen jeglichen Zusammenhanges. Kreatur bleibt in ihrem Eigensein in unaufhebbarem Zusammenhang mit Gott. Dieser Zusammenhang scheint doppelt begründet, in der Unähnlichkeit und in der Ähnlichkeit, in der Schwäche und in der Stärke der Kreatur; so anders ist Kreatur und damit so schwach, daß sie schon nicht mehr ohne Gott selbst sein kann, zugleich aber auch positiv ähnlich zu Gott, weil außer Gott etwas nur in der Ähnlichkeit zu Gott wirklich sein kann.

Abhängigkeit im Daß. Kreatürliches Sein ist der Kreatur eigenes Sein als endliches; darum ist es auch selbständig, in keinem Sinne ein Teil Gottes. Aber es ist nicht ein von Gott unabhängiges Sein. In der unendlichen Distanz von Gott, dem Nichts angrenzend, ist kreatürliches Sein so seinnesschwach, daß es auf Gott angewiesen bleibt; Gott erhält die Kreatur durch seinen dauernden, spezifischen Willen im Dasein. — Keine geschöpfliche Ursache kann bewirken, was Gott in der Erschaffung und Erhaltung ohne Voraussetzungen wirkt, das Wirklichsein. In der Erschaffung ist Gott Totalursache. Nur Gott ist Totalursache. Aber Gott ist nicht nur Totalursache. Wird daher der Begriff der Causalität auf die Erschaffung angewendet, dann muß der Einzigartigkeit dieser göttlichen Verursachung grundsätzlich neuer Raum geschaffen werden. — Die Wirkungen der Totalursache bleiben nun in viel engerer Abhängigkeit von ihrer Ursache als die Wirkungen der Teilursachen. Nicht weil die Kraft zur Verursachung in der Totalursache, in der Erschaffung eine geringere wäre, sondern weil nur hier neues Sein gewirkt wird, das als über dem Nichts oder als von

Gott gewirkt nur in der Anhängigkeit von Gott wirklich werden und bleiben kann. In dieser Seinschwäche unendlicher Distanz kann also nichts neben Gott eine Selbständigkeit ohne Gott erlangen, alle, auch die höchste Kreatur bleibt in ihrem Wirklichsein unmittelbar auf Gott selbst angewiesen. Darum gibt es auch keine Kreatur als residuum, keine Kreatur, von der Gott nicht will, daß sie ist. Eigensein und Selbständigkeit der Kreatur bedeuten also ein neues, von Gott unendlich verschiedenes, aber doch nicht ein von Gott gelöstes und unabhängiges Sein.

Abhängigkeit im Was:

Für Gott und für Gott allein gilt Wesen = Sinn. Darum ist Gott in seiner eigentlichen Tätigkeit, in seinem Leben auf sich selbst bezogen und nicht von sich selbst abgewendet, auch in der Erschaffung nicht. Gott lebt aus sich, in sich, an sich, mit sich sein eigenes, ewiges göttliches Leben und ist darin unendlich und unsterblich selig.

Das gilt aber nur für Gott, es ist ein kennzeichnender und alles durchdringender Unterschied von der Kreatur. Für jede, auch für die höchste Kreatur gilt: ihr Wesen ist noch nicht ihr Sinn; nicht erst ihr Sinn ist ihr Wesen. Zur Sinnerfüllung kreatürlicher Wesenheit muß etwas hinzukommen, was nicht selbst das Wesen ist. Es ist nicht etwa der theologische Begriff der Wesenheit gegen einen philosophischen Begriff, daß Sinn gleich Sein (Wesen) gesetzt werde, vielmehr ist es gerade theologisch, für alle Kreatur Wesen und Sinn zu unterscheiden. Es ist die metaphysische Demut der Kreatur vor Gott, daß für Kreatur Sinn immer erst erlangt werden muß. Darum ist alle Kreatur nicht in sich vollendet, sie ist bedürftig, gerichtet auf die Sinnerfüllung ihres Wesens; nicht irgendwo, sondern in Gott, wo allein Wesen gleich Sinn ist. Gott allein ruht in sich, und alle Kreatur kommt nur zur Ruhe, zur Wesenerfüllung in irgendeiner Form der Anteilnahme an diesem: Wesen = Sinn, sei es auch nur in der Ausrichtung auf Gott als Anerkennung dieses Sachverhalts. Darin erweist sich Gott als Gott und Kreatur als Kreatur, die nicht etwa in dem Versuch, ihre Kreatürlichkeit zu überwinden, sondern allein in der vollen Anerkennung der kreatürlichen Struktur ihres Wesens zur Vollendung kommen kann.

Diese Rückbeziehung kreatürlicher Wesenheit kann vermittelt und beliebig gestuft sein, während die Herkunft des Seins von Gott ganz unmittelbar ist. Aber die Schöpfung ist eine; die Seinsstufen stehen im Zusammenhang untereinander, sie sind verzahnt, haben Funktionen füreinander. Die Schöpfung kulminiert in den personalen Geschöpfen, welche unmittelbar auf Gott selbst bezogen sind. Ohne personale Geschöpfe ist die Schöpfung unwahrscheinlich; daher die Stellung des Menschen in seiner Welt, erst recht die Funktion Christi als Haupt des Alls.

Alle Kreatur ist im Sinn wie im Sein angewiesen auf Gott, nach oben hin offen. Keine Kreatur ruht in sich selbst. Und je höher die Seinsstufe, um so deutlicher wird die Abhängigkeit im Sinn; mit zunehmender Wesenshöhe nimmt die Abhängigkeit von Gott zu, nicht ab. Für personale Kreaturen, welche allein für die Sinnerfüllung ihres Wesens auf die unmittelbare Gottesbeziehung angewiesen sind, entstehen von daher spezifische Formen des Wesens und des Sinnes und besondere Erfordernisse für den Begriff des Wesens. Je höher die Wesensstufe, um so größer der Unter-

schied von Wesen und Sinn, um so größer die Bedürftigkeit nach Sinn-erfüllung in Gott, die Abhängigkeit von und die Veränderlichkeit vor Gott. Hier wird der metaphysische Ort sichtbar für Heil und Unheil und auch für Gnade. Ein Mensch verdirbt anders und tiefer als eine Pflanze, weil ihm zur Wesenserfüllung anderes und mehr fehlt.

Immanenz:

Die Seinsschwäche der Kreatur fordert einen bleibenden Zusammenhang mit Gott, in welchem Gott das Wirklichsein der Kreatur wirkt. Gott wirkt durch sein Wesen die Wirklichkeit der Kreatur, das esse, und esse est intimum. Darum sprechen wir von der Immanenz Gottes. Das Eigensein der Kreatur ist noch bedürftig der wirksamen Gegenwart des Unerschaffenen selbst. Weil diese Beziehung aber einseitig und nicht umkehrbar, weil die Kreatur darin von Gott abhängt und nicht Gott von der Kreatur, sagt man statt: Gott ist in der Kreatur, mit Thomas genauer: die Kreatur ist in Gott, Gott aber, alles übersteigend, — Deus semper maior — ist zugleich über der Kreatur. Diese Immanenz, in welcher Gott selbst die Wirklichkeit der Kreatur wirkt, bedeutet doch nicht, Gott sei darin ein Teil der Kreatur. Gott ist darin nicht causa interna, obwohl in der Immanenz Gott das Innerste wirkt und zuinnerst ist. Nichts in der Kreatur ist ohne Gott, aber Gott ist nicht etwas in der Kreatur.

3. Der Zusammenhang in der Ähnlichkeit

Aus der reinen Unähnlichkeit zu Gott ist jedoch die Kreatur nicht wirklich. Was so, ohne Ähnlichkeit zu Gott, wirklich wäre, das wäre in einer Selbständigkeit neben Gott, welche der Kreatürlichkeit völlig widerstreitet. Es ist kennzeichnend für die Kreatur, daß ihre unendliche Andersartigkeit zugleich die Ähnlichkeit mit Gott zuläßt, ja sie in demselben fordert.

Gott als causa exemplaris der Kreatur:

Gott erweist sich als Gott nicht nur durch seine unnachahmliche Einzigkeit, welche die unendliche Distanz alles Geschaffenen erzwingt, sondern auch dadurch, daß nichts Geschaffenes wirklich sein kann, ohne auch Gott ähnlich zu sein. Die Kreatur hat Realität durch ihre Gottähnlichkeit, nicht durch ihre Gottunähnlichkeit, freilich Ähnlichkeit in unendlicher Distanz. Was nicht Gott ist, ist nicht nur von Gott, es ist auch nach Gott als Urbild verwirklicht. — Gott ist in der Erschaffung ja nicht von sich selbst wegwendet. Gott erdenkt in der Erschaffung nicht etwas ganz anderes. Das gibt es gar nicht, weil Gott auch in der Erschaffung auf sich gewendet ist, die Schöpfung als Abbild seiner unendlichen Seinsfülle in unendlicher Distanz will. Der Logos ist Urbild der Schöpfung, alle Kreatur ist nur dadurch wirklich, daß sie Abbild des Logos ist. Gott ist darin causa exemplaris für jegliche mögliche und wirkliche Kreatur. Dies gehört zur Ehre Gottes. Darin erweist sich Gott als Gott, ohne den nichts sein kann.

Darum kann Gott die Schöpfung auch im Blick auf sich selbst erkennen, ohne abhängig zu werden von der Schöpfung. Das ganz andere aber könnte Gott nicht in sich erkennen. Das ganz andere in dem Sinne des nur anderen gibt es neben Gott nicht.

Die Ähnlichkeit der Kreatur zu Gott:

Die Urbildlichkeit Gottes für alles Außergöttliche macht die Kreatur Gott ähnlich. Wirklichkeit ohne Gottähnlichkeit wäre ein Gegengott. Darum gibt es keinen letzten Dualismus in dem Realen. Obwohl also Kreatur unendlich anders ist als Gott, kann diese Andersartigkeit doch übertrieben werden, wo nämlich Kreatur allein aus dieser Unähnlichkeit gedacht werden soll. Es gibt keine wirkliche Kreatur, welche nicht selbst noch in der unendlichen Andersartigkeit Gott ähnlich wäre. Kreatur ist darin nicht zusammengesetzt aus Ähnlichem und unähnlich anderem, vielmehr ist Kreatur in allen Schichten ähnlich und anders zugleich. „Der ganz andere Gott“ kann darum auch nur bedeuten: in allem und unendlich anders, aber nicht: nur anders als Kreatur, weil auch Kreatur in allem und unendlich anders, aber nicht nur anders ist als Gott. Ohne dies wäre ja auch eine positive Aussage über Gott nicht einmal im Sinne des Wirklichseins möglich. Kreatur ist so in einem doppelten Rückverweis auf Gott, in einem Rückverweis der Seinsschwäche aus der Unähnlichkeit unendlicher Distanz, und in einem Rückverweis der Stärke in der Ähnlichkeit, ein positiver Hinweis auf Gott.

Immanenz als Grund der Ähnlichkeit:

Diese Gottähnlichkeit ist nicht die Immanenz selbst. Sie ist nicht identisch damit, weil die Ähnlichkeit inneres Element kreatürlichen Seins ist, die Immanenz aber nicht. Wohl aber ist die Ähnlichkeit in der Immanenz begründet. Die Immanenz wirkt nicht nur die Überwindung des Nichts, sondern in dieser auch die positive Ähnlichkeit zu Gott im Eigensein der Kreatur. Wiederum ist diese Ähnlichkeit im Daß und Was, weil Wirklichkeit und Wesen nur sein können durch ihre Ähnlichkeit mit Gott selbst. Immanenz erscheint so zugleich als Zeichen der Ferne und der Nähe, der Schwäche und der Stärke; so seinsschwach ist Kreatur, daß sie ohne die Immanenz Gottes selbst nicht wirklich sein kann, zugleich ist sie aber auch so ähnlich zu Gott, wie es mit der Immanenz gegeben ist.

II. Kreatürliche Gutheit

In gleicher Struktur wie das Wirklichsein bietet sich uns kreatürliche Gutheit dar: kreatureigen, aber zugleich im Rückverweis auf Gott.

1. Eigenwert der Kreatur

Kreatürliche Gutheit:

Die Gottähnlichkeit des eigenen Seins verleiht der Kreatur auch einen eigenen Wert, eine kreatürliche Gutheit. Sie ist in ihrem Sein Abbild göttlicher Gutheit. Darum ist alle Kreatur auch gut. *Ens et bonum convertuntur* ist hier durchaus als theologische Aussage gedacht. Dabei muß allerdings die Bosheit der Sünde und ihre Auswirkung im Sünder ohne Verminderung zur Geltung gebracht werden können. Das ist möglich, auch wenn es dabei bleibt, daß es das ganz und in jeder Hinsicht Böse nicht geben kann, weil es Wirkliches nur geben kann in positiver Abbildung Gottes. Darum gibt es das Böse nur am Guten. Damit wird die Sünde nicht bagatellisiert, weil ja zugleich der metaphysische Ort für die durch-

greifende Variabilität und Bestimmbarkeit aus der Stellung zu Gott sichtbar wird. Es würde bei der Erörterung dieser Frage noch einmal besonders zu prüfen sein, ob und in welcher Weise das Personale, etwa spruchhafte Akte wie die Sünde als Widerspruch gegen Gott, in solche ontologische Kategorien einzubeziehen sind. Denn *recta natura* und *rectitudo naturae* sind nicht identisch. Es wäre aber auch zu beachten, daß es im Konkreten, sicher im Geschöpflichen, nichts gibt, das nur und rein personal ist, so daß sich schon von daher, ganz abgesehen von weiteren Ergebnissen, die Frage richtiger stellen und ihre Schwierigkeit auflockern ließe.

Geschöpfliche als kreatureigene Gutheit:

Geschaffene Gutheit ist als kreatürlich kreatureigen. Kreatur ist Subjekt, wie ihres Seins so auch ihrer Gutheit. Gott ist nicht das Subjekt der Kreatur. Kreatürliche Gutheit deckt sich nicht mit der Immanenz. Die gottebenbildliche Gutheit geht ein in Sein, Haben und Tun der Kreatur. Es ist durchaus nicht so, daß Gott sich gleichsam hineinhält in die Kreatur, etwa in der Immanenz, und darin bestünde die Gutheit, welche man von der Kreatur aussagen könne. Die hier gemeinte Gutheit ist mit der Gottähnlichkeit des Seins gegeben, als Ähnlichkeit kreatürlich und darum kreatureigen. Aus dem Glauben ist darum jede Kreatur Gegenstand unserer Wertschätzung bis zur Ehrfurcht.

Die Ehre Gottes braucht also nicht und kann gar nicht darin gesucht werden, daß man die Kreatur erniedrigt. Das ist untheologisch, weil darin Gottes Werk mißachtet wird. Es ist auch nicht nötig; *Deus semper maior*. Der Ehre Gottes kann darum nicht gedient werden, indem man etwa unter der Parole: Gott selbst! Gott allein! schon der Kreatur, erst recht dem Sünder trotz seiner Kreatürlichkeit jede gottähnliche Gutheit abspricht und die Kreatur nur als unqualifizierten Schauplatz von Gottes eigener Tätigkeit und als Ort Gottes eigener Gutheit anerkennt. Um dies auszuschließen, muß betont werden: kreatureigene Gutheit; denn alles Kreatürliche ist in seiner Nichtgöttlichkeit endlich und darum kreatureigen. Zwar ist die Kreatürlichkeit Bedingung der Sünde, und dies ist eine spezifische und besonders kennzeichnende Form der Verhaftung ins Nichts; aber die Sünde selbst muß anders konstituiert sein als in einem Ungenügen des kreatürlichen Seins oder der kreatürlichen Wesenheit.

2. Rückverweis kreatürlicher Gutheit

Gottabbildend:

Das Kreatureigene im Sein, in der Gutheit und dann auch in der Tätigkeit verkapselt die Kreatur nicht in sich selbst. Auch in ihrer eigenen Gutheit wird Kreatur nicht sich selbst genügend, im Kleinen wie Gott; das gibt es nicht oder höchstens als Sünde, als widerkreatürlichen Versuch, weil Kreatur durch jede Schicht hindurch auf Gott angewiesen und auf Gott hin offen ist. Das wird zunächst darin deutlich, daß auch die eigene Gutheit der Kreatur nur als Abbild Gottes möglich ist. Kreatur spiegelt Gott, in ihrer Vollkommenheit spiegelt sie etwas aus der unendlichen Fülle Gottes. Sie spiegelt aber nicht unbeteiligt, sondern in ihrem eigenen Sein

und Wert, als Abbild. Schon darin ist Kreatur im Rückverweis auf Gott, zur Ehre Gottes und nicht endgültig auf sich selbst verwiesen.

Kreatürliche Gutheit ist nicht sinnverleihend:

Noch eindringlicher als in der Abbildung Gottes ist Kreatur darin im Rückverweis auf Gott, daß ihre wahre und eigene Gutheit nicht sinnverleihend ist. Kreatur ist nicht nur trotz, sondern ausdrücklich in ihrer Gutheit auf Gott verwiesen, weil diese Gutheit kreatürlich ist und als solche nach oben hin offen ist. Nicht deshalb ist Kreatur auf Gott bezogen, weil sie nicht vollkommener ist, vielmehr ist Kreatur in ihrer Gutheit selbst auf Gott bezogen, die nur darin zur Vollkommenheit kommen kann, daß die Beziehung auf Gott realisiert wird; je offener und aufnahmefähiger für die Bezogenheit auf Gott, um so vollkommener. Nur Gott ist auf sich selbst bezogen, seine Ehre suchend, ein eifersüchtiger Gott. In der Beziehung auf sich selbst oder auf Kreatur, als *cor curvatum in seipsum*, mißverstehen und mißhandeln Kreatur sich selbst und kann darin nur verderben, trotz kreatureigener Gutheit, weil es wider deren kreatürliche Struktur ist.

Diese Bedürftigkeit, in welcher Kreatur erst in der Ausrichtung auf Gott zur Vollendung kommt, besagt nicht eine Unvollkommenheit der Kreatur; dies ist kein Mangel, dies ist ihre höchste Möglichkeit. Es gehört zum Glauben, daß Kreatur sich nicht bedauert, vielmehr bejaht und darin den Schöpfer preist.

Jede Kreatur kann zur Vollendung ihres Wesens kommen in der Ausrichtung auf Gott, auch wenn diese Ausrichtung über noch so viele Stufen vermittelt ist, letztlich durch die personalen Kreaturen in ihrer Unmittelbarkeit zu Gott. Daher ja die Verzahnung der Seinsstufen und die Funktion des Menschen. Keine Kreatur aber kann in einer Kreatur abschließend zur sinngebenden Vollendung kommen. Darum ist jede Kreatur so, daß darauf verzichtet werden kann, ohne sich selbst zu verfehlen. Auf Gott aber kann nicht verzichtet werden. Darin würde die Kreatur verderben, als Kreatur und in ihrem Wesen, ohne damit aufzuhören, zu sein und auch ihre Gutheit zu haben, diese aber dann nur als korrumpierte, welcher die Sinnerfüllung in der Ausrichtung auf Gott hin versagt wurde. Diese Korruption hat die Dimension des Mysteriums, weil auch der Zusammenhang mit Gott und die Bedürftigkeit nach Gott die Dimension des Mysteriums hat. *Reductio in mysterium* ist schon ein Ergebnis der Schöpfungslehre, erst recht der Gnadenlehre.

III. Kreatürliche Tätigkeit

Die Struktur kreatürlicher Gutheit verlangt zwingend kreatürliche Tätigkeit.

1. Eigentätigkeit der Kreatur

Tätigsein der Kreatur:

Die Kreatur ist in Bewegung, tätig. Das ist augenscheinlich. Bemerkenswert ist schon, daß es offenbar ohne Bewegung überhaupt nichts gibt, nicht einmal Materie. Dieses Tätigsein ist jedoch nicht zufällig; es ist tief be-

gründet in der Kreatürlichkeit, es ist wichtig und real bis zur geschöpflichen Causalität. Darin liegt kein Angriff auf die Ehre Gottes, wie auch nicht auf die Hoheit und Herrschaft Gottes. Die Ehre und Größe Gottes besteht hier darin, wirkmächtige Kreaturen zu erschaffen. Ganz einzigartig und kaum begreiflich ist die Erschaffung freier Geschöpfe, frei bis zum Widerstand gegen Gott. Aber sie kann nicht gelehnt werden, wie sie auch zusammenzudenken ist mit dem Herrschen Gottes.

Die Kreatur hat eine echte, kreatürliche Tätigkeit. Gott schaltet die Kreatur ein, nicht aus. Gott macht nicht alles selbst, auch auf die sehr konkrete Gefahr hin, daß das Handeln der Kreatur in den Grenzen des Kreatürlichen ganz falsch wird. Die Menschwerdung mit dem Leiden und Sterben des Gottessohnes zeigt, daß Gott das Handeln des Menschen ganz real und ernst nimmt und in keinem Sinne bagatellisiert. Da das Handeln der Kreatur real und wirksam ist, macht Gott nicht alles selbst. Ja man kann sagen, auch im Blick auf das geoffenbarte Handeln und Verhalten Gottes, Gott tut, sozusagen, möglichst wenig selbst; jedenfalls wird die Kreatur für alles eingesetzt, wozu sie fähig ist, nichts scheint ihr erlassen, was sie kann. Kreatur wird zu dem Unwahrscheinlichsten instand gesetzt und beauftragt, etwa das offenbarende Wort des Gottmenschen offenbarend weiterzusagen. Es ist also bestimmt und in voller Bedeutung festzuhalten: nur Gott ist Totalursache, aber Gott ist nicht nur Totalursache, sonst könnten Geschöpfe überhaupt nicht wirken.

Eigentätigkeit der Kreatur:

Die Tätigkeit der Kreatur ist nicht zufällig, am Rand, zwar möglich, aber ohne Bedeutung, vielmehr ist Kreatur ohne Tätigkeit nicht richtig, sie ist in ihrer Kreatürlichkeit darauf angewiesen. Kreatürliche Washeit und Gutheit ergaben ja als kreatürlich die Bedürftigkeit nach hinzukommender Sinnerfüllung. Das Sinnverleihende muß ergriffen werden. Dies geschieht in der Tätigkeit. In sich ruhende Kreatur vergötzt sich. Zu ihrer Vollendung muß Kreatur tätig sein; nicht weil es ihr gefällt, ist sie tätig, sondern weil sie in letzter Tiefe darauf angelegt ist — und darum gefällt es ihr.

Damit ist also ein Begriff dynamischer Kreatürlichkeit gegeben. Statisch ist nichts vollendet, keine Kreatur. Auch Gott ist nicht ohne Tätigkeit, aber in Gott ist die Tätigkeit anders begründet und darum ganz anderer Struktur. Trotz der Eigenwertigkeit und Gottähnlichkeit des Seins kann die Kreatur, auch der Mensch in seiner Gottebenbildlichkeit, nur dynamisch vollendet und recht verstanden werden. Vollendung heißt hier nicht etwa eine kleine — oder weil akzidentell oberflächliche! — Verbesserung oder Anreicherung; Vollendung heißt hier: das Ausstrecken nach und Ergreifen des ganz unentbehrlichen Sinnes, ohne welchen Kreatur in und trotz aller eigenen Gutheit keinen Sinn hat, verkommt, um ihren Sinn kommt. Hier geht es um das Ganze, nicht um oberflächliche Varianten, weil das Ganze, die Kreatur, ganz ergänzungsbedürftig ist in der erst den Sinn verleihenden Tätigkeit.

Bei Thomas von Aquin ist diese Dynamik ein sicheres und fundamentales Element im Denken der Kreatur. „Omnes res creatae viderentur quodammodo esse frustra, si propria operatione destituerentur; cum omnes

res sint propter suam operationem . . . actus primus est propter suam operationem, quae est actus secundus; et sic operatio est finis rei creatae“ (s. th. I. q 105 a 5 c). Die Bedeutung der Moral ist ersichtlich, und die Stellung, welche die Lehre von der Tugend als des Vermögens zum rechten Handeln haben muß, sie steht an der entscheidenden Stelle.

Diese Tätigkeit ist Eigentätigkeit, sie muß es sein. Denn in ihr bekennt sich die Kreatur ja als bedürftig, in ihr richtet sie sich aus auf das Sinnverleihende, erlangt ihren Sinn. Dafür muß die Kreatur Subjekt sein, weil sie ja dadurch zur Vollendung kommen soll. Darum ist der Mensch ja auch Subjekt des Glaubens und Subjekt der Liebe. Darum ist Gnade, wenn sie auch ein ganz besonderes Geheimnis ist, gratia creata, weil und insofern Gnade in das kreatürliche Sein des Menschen eingeht, damit der Mensch auch für die Gnade Subjekt werde, weil der Mensch begnadet werden soll, und nicht Gott. Aus der allumfassenden Dynamik des Kreatürlichen geht die Gnade in das Sein ein, um in das Tun einzugehen, damit auch das Tun gnadenhaft werde, weil der Mensch nur in gnadenhaftem Tun vollendet werden kann. Darum sagt Thomas unter dem Titel: *Utrum virtus humana sit habitus operativus?* von der Seligkeit: *Felicitas sive beatitudo per quam homo Deo maxime conformatur, quae es finis humanae vitae, in operatione consistit* (I/II q 55 a 2 ad 3). Es muß möglich sein, von solchem Begriff der Kreatürlichkeit her jede falsche Statik in der Lehre von der Natur und von der Gnade fern- und den Kreaturbegriff offenzuhalten für die Bestimmung durch Sünde und durch Gnade.

2. Rückverweis kreatürlicher Tätigkeit auf Gott

Die Abhängigkeit der Kreatur in ihrer Eigentätigkeit von Gott ist allzu deutlich.

Im Daß:

Wie das Sein, so ist auch kreatürliche Tätigkeit ohne Gott nicht möglich. Kreatur ist darum nur *causa secunda*, *causa prima* ist Gott. Trotzdem ist die kreatürliche Tätigkeit kein Schein; vom theologischen Kreaturbegriff her ergibt sich, daß kreatürliches Sein durch kreatürliche Tätigkeit vollendet werden muß, in welcher Kreatur kreatürlich auf ihren Sinn hin ausgestreckt ist. Aber daß diese Eigentätigkeit nicht ohne spezifische Hilfe Gottes real sein kann, macht sie auch darin als kreatürliche deutlich.

Im Was ist die Abhängigkeit der Kreatur von Gott nicht minder deutlich. In der von innen her geforderten und gespeisten Tätigkeit handelt es sich ja nicht um irgendeine beliebige Aktivität, um Unrast oder Betriebsamkeit. Nicht alles, wonach Kreatur ausgreift, ist sinnverleihend; nur Gott. Weil Kreatur im Sein auf Gott gerichtet, Gottes bedürftig ist, darum muß sie tätig sein zur Hinbewegung auf Gott. Nicht vielerlei ist darum notwendig, sondern das Entscheidende, und das kann nur eines sein, die Hinbewegung auf Gott. Die metaphysische Offenheit kreatürlichen Seins in ihrer Unerfüllbarkeit am Kreatürlichen soll in der Tat der Hinordnung auf Gott zu ihrer Erfüllung kommen. Darin wird die Kreatur nicht Gottes habhaft, wie Gott seiner habhaft ist; in solcher Hinordnung hört Kreatur also nicht auf, kreatürlich zu sein. Über sich hinaus auf Gott gerichtet kommt darin Kreatürlichkeit und Kreatur in Gott zur Vollendung.

Hier ist der Raum für Gnade und Glaube, für Heil in Gott und für Unheil, wo der Mensch in der Sünde sich Gott versagt und sich auf sich selbst, auf kreatürliche Vollendung kehrt. Der Durchgriff dieser Entscheidungen, ihre Kraft, zu bestimmen und zu verändern, ist in der Struktur kreatürlichen Seins begründet.

C. Dialektischer Kreaturbegriff

Dialektik:

Kreatürliche Wirklichkeit ist einheitlich. Aber in ihrem Verhältnis zu Gott ist sie nur aufzufassen in zwei auf dasselbe bezogenen Aussagen: Kreatur ist ähnlich und anders als Gott. Weil wir von der Kreatur aus und als Kreatur von Gott sprechen, müssen wir Transzendenz und Immanenz zugleich festhalten. Weil Transzendenz, darum ist Gott nicht Teil der Kreatur, Gott ist unendlich anders als die Kreatur, nichts ist so wie in Gott. Weil aber Immanenz, darum ist Kreatur trotz der unendlichen Distanz nicht getrennt von Gott, sie ist auch und zugleich und in demselben ähnlich wie Gott, und nur wirklich im Maße ihrer Ähnlichkeit.

Beides muß zugleich und von demselben festgehalten werden, nichts ist gleich, nichts ist nur anders, alles ist ähnlich und anders. An demselben kann die Transzendenz und die Immanenz erkannt werden: Geschöpf ist in seiner unendlichen Distanz so anders als Gott, daß es schon nicht mehr sein könnte ohne die Immanenz. Transzendenz ist falsch gedacht, wo sie die Immanenz ausläßt und umgekehrt. Transzendenz und Immanenz heben sich nicht auf und schließen sich nicht aus. Verleugnung des einen führt immer zu demselben, zur Vergottung der Kreatur; auch die Übersteigerung der Transzendenz, ganz gegen die Absicht, weil die nur andere Kreatur ohne Gott und also ganz selbständig wäre. — Diese gleichzeitige Verschiedenartigkeit in demselben ist mit der Dialektik des Kreaturbegriffes gemeint, ähnlich und ganz unähnlich in allem und zugleich.

Die Transzendenz ist aber doch größer als die Immanenz, obwohl auch die Immanenz durchaus geheimnisvoll groß ist. Gott ist uns geheimnisvoll nahe, so daß von dem esse als quid divinum zu sprechen ist. Aber die Transzendenz ist doch größer. Wohl gibt es unendliche Distanz, aber nicht in gleichem Sinn unendliche Nähe, unendliche Andersartigkeit, aber nicht unendliche Ähnlichkeit; darin müßten Schöpfer und Geschöpf zusammenfallen. Darum zwar: Gott alles in allem, aber doch so, daß darin Gott immer unserem Zugriff, nicht unserer Erkenntnis entzogen bleibt. Gott ist immer wieder der noch andere, größere. In diesem Sinne die kostbare Formulierung des IV. Laterankonziles: „Inter creatorem et creaturam non potest tanta similitudo notari, quin inter eos maior sit dissimilitudo notanda“ (Dz. 432). Also quanta similitudo, maior dissimilitudo, Dies verhindert, daß ein Schema, auch ein noch so richtiges, zur Handhabe werde für uns über Gott. Deus semper maior.

Der Offenbarungscharakter des Kreatürlichen:

Gott offenbart sich durch die Erschaffung, alles Geschaffene offenbart Gott. In ihrer dialektischen Struktur offenbart Kreatur jedoch nur in der Gleichzeitigkeit von zweierlei Hinweisen. Sie deutet auf Gott durch ihre Ähnlichkeit, zugleich in der Andersartigkeit desselben durch ihr Angewie-

sensein auf Gott, im Sein und im Sinn, auf Gott, der gerade dadurch völlig anders ist, daß Gott ganz in sich ruht, auf nichts außer sich angewiesen oder hingeordnet ist. Beides muß man von der Kreatur ablesen, soll sie Gott offenbaren. Nichts Geschaffenes offenbart Gott also direkt, es muß Gott zugleich verhüllen, d. h. in seiner Andersartigkeit auch bekennen: nicht so wie ich, weil keine Kreatur und nichts in der Kreatur so ist wie in Gott. In diesem Element der Negation, das im kreatürlichen Sein, und von daher in der Erkenntnis und in allem Sprechen über Gott enthalten ist, ist die Transzendenz Gottes allgegenwärtig. Und doch ist von allem her eine Aussage und Erkenntnis Gottes möglich, weil alles in unmittelbarer Verbindung mit Gott steht und nichts nur anders ist als Gott.

Analogie:

Die Dialektik kreatürlichen Seins suchen wir zusammenzufassen in der Analogie. Darin ist eine solche Weise des Seins und der Geltung unserer Aussagen gemeint, welche in der Ähnlichkeit die größere Unähnlichkeit, selbst den unendlichen Unterschied zuläßt. Es ist das Besondere der Analogie, daß darin eine Entsprechung ohne Univozität gedacht ist, wie sie für den Vergleich der Kreatur mit Gott und unser Sprechen über Gott gebraucht wird. Das kreatürliche Verhältnis zu Gott kommt ja nicht so zustande, daß irgend etwas so ist wie in Gott — darum keinerlei Univozität —, anderes ganz anders, und die Gleichzeitigkeit oder das Gemisch von beidem die Dialektik und Analogie der Kreatur ausmache. So ist es nicht, weil auch in der Immanenz nicht Gott selbst, sondern nur die Gottähnlichkeit Teil der Kreatur wird, eben jene Ähnlichkeit, von welcher wir zugleich die größere Unähnlichkeit aussagen müssen. Diese größere Unähnlichkeit ist in der Analogie mit enthalten.

Zweierlei ist mit der Analogie ausgeschlossen, jegliche Identifikation mit Gott selbst, und der Versuch, Kreatur als das Gegenteil von Gott zu denken. Von Gott gibt es kein Gegenteil. Auch der Sünder ist nicht das Gegenteil von Gott, er ist im Gegensatz zu Gott. Die unendliche Verschiedenheit der Kreatur von Gott, auch wenn sie mit Recht als qualitativer Unterschied gedacht ist, ist noch nicht disqualifizierend. Sonst wäre das Geschöpfsein Sünde und man betrachtete den unendlichen Unterschied als ontologische Folge oder gar als metaphysischen Grund der Sünde. Das hat mit ernstem Sündenbegriff nichts zu tun, das ist einfachhin falsch. Sünde und Solidarität in der Sünde müssen anders begründet werden, ihre Realität ist anderer Art; in der Offenheit und Bedürftigkeit der Kreatur nach Gott ist das Feld ihrer bestimmenden Destruktion. Diese Fragen fordern freilich besondere Erörterung. Der Grundriß der Kreatürlichkeit zeigt jedoch die durchgreifende Beanspruchung des Menschen vor Gott und zugleich den Ort, wo auch die übrigen, ebenso wichtigen, aber andersartigen theologischen Bestimmungen des Menschen ihren Ansatzpunkt haben.

Auch in dem Verständnis der Kreatur ist unser Erkennen Stückwerk. Soviel aber sehen wir, daß wir so Gott die Ehre geben können: Gott alles in allem und Gott zugleich unendlich über uns.